Aus der Schule geplaudert

Autor(en): **Heilmann, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **62 (2006)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-894845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Schule geplaudert

Klaus Heilmann

Nach 40 Jahren Lehrer-Tätigkeit in Rheinfelden schaue ich ein bisschen zurück. Aber nicht, dass jetzt Memoiren folgen werden, keine Angst! Doch ein paar Episoden, ein paar Anekdoten (mit der Betonung auf dem -nek – wie necken!) sind mir schon übrig geblieben, und die möchte ich hier «ausplaudern»...

Schon der Start zu meinem Berufsleben hatte es in sich: Im heissen August 1964 absolvierte ich im Hugenfeldschulhaus mein zweites Praktikum. Ich hatte mich bereits um eine freiwerdende Stelle an der Rheinfelder Primar-Mittelstufe beworben, und so kam eine Schulpflegerin auf Unterrichtsbesuch. Eine Viertelstunde nach Lektionsbeginn war es um die gute Frau, eine passionierte Gärtnerin, geschehen: Sie war in der hintersten Bank, offensichtlich wegen der herrschenden Wärme, friedlich eingenickt und schlummerte bis zum Stunden-Ende weiter! Was musste wohl diese Heimatkunde-Lektion für ein Flop gewesen sein, dachte ich mir! Aufgeschreckt durch die Pausenglocke kam die Schulpflegerin nach vorn und – gratulierte mir zu der feinen Leistung! Ich verstand im Moment nur noch Bahnhof, verstand aber auch den vielsagenden und doch anerkennenden Blick meines Praktikumsleiters! – Die Stelle habe ich dann aber bekommen.

Und so ähnlich «lustig» ging es auch nochmals zu, als ich mich beim Schulpflege-Präsidenten vorstellen musste. Ich meldete mich auf dem Notariatsbüro, welches der Herr Präsident führte, und wurde von einer Empfangsdame in ein grosses Büro-Zimmer gebeten. Feine Teppiche, an den Wänden grosse Reihen von Büchern, und vorne ein stattliches Pult, über die ganze Fläche einen halben Meter hoch beladen mit Akten. Da stand ich nun und wartete. Wartete, dass jemand hereinkäme. Aber niemand erschien, und ich begann mich zu fragen, ob ich wohl vergessen gegan-

gen sei... Da löste sich plötzlich hinter den Aktenbergen ein grau-weisser Haarschopf hervor, und es erschien ganz langsam – der Herr Schulpflege-Präsident, der wahrscheinlich noch etwas sehr Wichtiges zu schreiben gehabt hatte. Ich muss bestimmt etwas komisch aus der Wäsche geschaut haben... Wir haben uns aber dann gut unterhalten, und schliesslich konnte ich im Frühjahr 1965 meine Stelle antreten. Meine erste «Heimat» war das oberste Zimmer im Mädchenschulhaus, gleich neben dem Singsaal. Ein prächtiges Zimmer mit herrlicher Aussicht über die Dächerlandschaft zur Kapuzinergasse. Und das Zimmer hatte noch einen besonderen Vorteil: Die Mutter eines Mädchens hatte es ein wenig auf den jungen Lehrer abgesehen. Aber nicht so, wie das jetzt vielleicht tönt... Nein, sie hatte recht viel zu reklamieren und stieg so immer wieder die vielen, vielen Treppen des vierstöckigen Schulhauses hinauf. Oben angekommen, war sie ausser Atem, hatte einen krebsroten Hals und brachte ihre Reklamationen kaum an den Mann – die Luft fehlte ihr regelmässig. Klar, ich war darob nicht unglücklich!

Dass Eltern auch anders mit dem Lehrer umgehen, zeigte etwas später ein Vater, ein quirliger Spanier: Er wollte den Maestro gleich aufklären, wie er sich den Umgang mit seinem Sohn vorstellte und meinte, um gute Leistungen zu garantieren: Muesch nur zämmeschisse! Ich konnte mir natürlich ein leises Lächeln nicht verkneifen, und ich weiss noch, es ging mit dem Knaben auch ohne die gewünschte Massnahme!

Für die etwas schwachen Schülerinnen und Schüler gab es auch zu meiner Anfangszeit schon die Einrichtung der Hilfsschule, heute Kleinklasse genannt. Und da ist mir eine Begebenheit geblieben, die so «treuherzig» ist: Die Mutter einer Hilfsschülerin, die auch in dieser Klasse grosse Mühe zeigte, erkundigte sich beim damaligen Lehrer nach den Berufsaussichten ihres Mädchens und meinte, ob es nicht Lehrerin werden könnte. Der Lehrer schluckte ein paar Mal, und darauf erklärte ihm die Frau: Ja wissen Sie, nicht richtige Lehrerin, nur so Hilfsschul-Lehrer wie Sie! – Er hats mit Fassung getragen und der guten Mutter ein paar andere Vorschläge gemacht.

Nicht unbekannt sind ja die oft lustigen Entschuldigungen, die die Kinder jeweils nach krankheitsbedingten Absenzen mitbringen – oder eben mitgebracht haben, denn heute ist ja das Telefon viel bequemer... Ein Vater kostete dies jeweils besonders aus, und eines Tages brachte mir sein Sohn eine Entschuldigung «wegen Erkältung und Katarrh». Und eben dieses verflixte Wort «Katarrh» hatte er auf 7 verschiedene Arten geschrieben, jeweils mit einem kleinen Viereck vornedran, und unten stand ganz nett: Bitte Zutreffendes ankreuzen! – Ich habs dann (hoffentlich richtig!) ausgefüllt.

Zu meinen Aufgaben gehörte dann bald auch einmal das Erteilen von Handfertigkeits-Unterricht an der Oberstufe. Dazu musste ich während den Sommerferien einen dreiwöchigen Kurs in Holzbearbeitung absolvieren. Unter anderem hatten wir da das Hobeln von Brettern zu üben, stunden- und bretterlang!! Einem meiner Kollegen wurde es zu bunt – er trödelte, und über Mittag «organisierte» er sich den Schlüssel zum Maschinenraum – und am späteren Nachmittag war der Kursleiter des Lobes voll über das fein gehobelte Brett! Wir nannten unseren Kollegen dann «Professor INCA», nach der Hersteller-Firma der Hobelmaschine. Aber, aber, Herr Lehrer!

Ja, dieser Handfertigkeits-Unterricht, da ist mir auch noch ein Müsterchen geblieben: Wir stellten aus Buchenholz schön geformte Speckbrettlein her. Also, Aussägen der bekannten Form mit der Schweifsäge, richtige Handarbeit, nix von Maschine! Die Klasse sägte tapfer, die viereckige Form des Schneideteiles war ja einfacher als der geschwungene Griff. Doch oha: Da kam ein Schüler ganz verzweifelt daher, der die Ecke nicht erwischt hatte und nun mit dem Sägeblatt mitten im Schneidebrett drin steckte! Mindestens 20 Schnitte hatte er dafür tun müssen, immer weiter hinein ins Brett, und was sagte der rührige Junge dazu? Ich bi halt ussgrutscht!! Klar, ich konnte einen Lacher nicht verkneifen, und auf dem neuen Brett hat er dann hoffentlich seinen Speck ohne Ausrutscher schneiden können.

Eine weitere Aufgabe, die dem jungen Lehrer bald einmal auferlegt wurde, war die Mitarbeit beim damals noch

traditionellen Skilager. 1966 gings auf den Hasliberg, und ein schon erfahrener Kollege weihte mich in die Sitten und Gebräuche ein. Zum Beispiel das Zustandebringen der Nachtruhe, was ja immer wieder ein Thema ist. Im Hasliberg bewohnten wir ein Lagerhaus mit knarrenden Holzböden. Und so hörte man gut, wenn jemand vor den Schlafräumen daherkam oder wegging. War Nachtruhe zu gebieten, so marschierten wir nun zu zweit, aber im Gleichschritt, nach hinten, einer sagte überall Gute Nacht, es wurde kurz ruhig, dann schritt der eine von uns alleine zurück, während der andere im Gang verblieb und so blitzschnell «Zugriff» hatte bei denen, die eine neue Kissenschlacht oder so was Ähnliches anzettelten! Ein bisschen gemein,aber wirkungsvoll!

Ein nächstes Skilager wurde mir dann zur Leitung anvertraut. Es war in Pany ob Küblis im Prättigau, und wir wohnten in einem zum Lagerhaus umgebauten Bauernhaus. Abgeholt wurden wir mit dem Pferdeschlitten, Skilift hatte es weit und breit keinen (eine halbe Tagreise weiter ein kleiner Lift in St. Antönien), und jeden Morgen wurde also zuerst an verschiedenen Hügeln «geträppelet» – das, was heute der Pistenbully macht... Schön wars trotzdem, und müde waren die Kinder am Abend auch. Besonders war aber auch die Verpflegung: Die Bäuerin selbst kochte für uns, mit Hilfe ihres Mannes, und zwar in ihrer Küche mit einem grossen Holzherd. Eines Abends gab es für alle unsere rund 30 hungrigen Mäuler Spiegeleier. Spiegeleier für 30 Personen, auf dem Holzherd gebraten, immer in zwei Pfannen... Ich weiss noch, wie die ersten Kinder am Tisch einzuschlafen begannen, bis ihnen ihre Portion im Teller entgegenlachte! – Aber herzensgut war die Frau Hertner, und beim Zmorge standen selbstgemachte Confi in riesigen Töpfen und Butter in währschaften Ballen auf den Tischen, vom knusprigen, selbstgebackenen Brot nicht zu reden! Es war auf eine Art eine wunderschöne Zeit – wer könnte das heute noch so anbieten – oder erleben?

Zwischenhinein, wenn wir schon grad beim Essen waren, ein paar andere «Müsterli», die mir aus Schüler-Texten (früher sagte man ganz streng «Aufsätze») hängen

geblieben sind: Da kam einmal «Gacketsmitörnli» vor, und, Sie tippen richtig, das Kind hatte das Gehackte mit Hörnli besonders gern. An einem Silvester durfte ein anderes Kind einmal «Alkolfreischampen» geniessen, und wir haben dann miteinander festgestellt, dass ihm der alkoholfreie Champagner sehr zugesagt hatte! Oder wie muss es sein, wenn man mit dem Schlitten «volles Poulet» (tatsächlich richtig geschrieben!) in eine Schneewand fährt? Natürlich, auch auf andere Weise kann man volle Pulle (wie das halt so nett tönt!) irgendwo drauflos gehen... Nicht grad im Winter (aber einige bringens doch fertig) tragen Kinder oft ein «Dischörd», und die Leibchen von früher (wissen Sie noch, was Tessinerli waren?) sind halt heute veranglisierte T-Shirts! – A propos eigenartige Wortschöpfungen: Die Mutter eines etwas schwierigen Schülers kam eben vom Termin beim Schulpsychologen zurück und erzählte mir unter der Schulzimmer-Türe, dass der Psychologe jetzt herausgefunden habe, woran es liege: Ihr Sohn leide unter Nestallergie! Ich wandte mich rasch ab, auch um zu meiner Kinderschar zu schauen, und konnte dann die Frau schonend von der vermeintlichen Allergie weg zur diagnostizierten Lese- und Rechtschreibeschwäche führen. Möglicherweise war ja die Legasthenie schon ein innerfamiliäres Problem gewesen...

In der Schule waren in diesen langen Jahren auch Entwicklungen verschiedenster Art zu erleben. Und auch sie haben bei mir einige Erinnerungen hinterlassen. Etwa, als an einer der ersten DIDACTA-Lehrmittelmessen in Basel die Computer für die Schule Einzug hielten. Mit einem Kollegen begutachteten wir Greenhörner die neuen Maschinen und tippten ein wenig auf der Tastatur sowie bei den Symbolen herum... Und da stand dann plötzlich, in grossen Lettern auf dem Bildschirm, das Wort NONSENSE! Das verstanden wir nun allerdings und machten uns schleunigst aus dem Staub, denn es waren ja auch noch andere Lehrpersonen herum! Übrigens: Der besagte Kollege erteilt heute mit Freude und grossem Erfolg Computer-Kurse! Was wieder einmal beweist, dass... ja eben!

Eine andere «Maschine», die zu Beginn dieser meiner Jahrzehnte in der Schule Einzug gehalten hat, ist der Hell-

raumprojektor. Und der Umgang damit musste auch gelernt sein, nicht nur von Lehrerinnen und Lehrern (es können es auch andere Leute heute noch nicht, wenn man sich vielleicht an gewisse Vorträge irgendwo erinnert!). Auch ein strammer Instruktor bediente sich bald einmal beim Verkehrsunterricht dieser tollen Einrichtung. Aber als er vor der Klasse eine Einspur-Situation genauer erklären wollte, so fuhr er auf der Leinwand (statt auf der Folie) mit seinem Rotstift tapfer durch die Strassen! Und so war auch nach dem Löschen des Projektors die Verkehrsführung auf der Leinwand permanent vorhanden... (Permanent heissen auch die Stifte, die nicht wasserlöslich sind!).

Unauslöschlich sind natürlich noch viele andere, schöne und oft auch lustige Erinnerungen, die mit dem Kolleginnen- oder Kollegenkreis zusammenhängen. Pausen dauern nicht nur bei den Kindern, sondern manchmal auch bei den Lehrkräften etwas länger... Und wenn dann noch zum Turnen gewechselt werden muss, dann kann es schon sein... So hatte eine liebe Kollegin etwas Mühe mit diesem Umstand, und der gestrenge Turninspektor schrieb ihr dann, nach vorangegangenen «Kurz»besuchen, in den Inspektions-Bericht: «Die Lehrerin kommt nur noch 10 Minuten zu spät.» – Sie hat sich aber dann ganz fest gebessert, das kann ich bezeugen!

Ebenso ist mir geblieben, wie es einmal im Lehrerzimmer darum ging, eine untere Klasse einer neuen Lehrkraft zuzuteilen. Nachdem keine schlüssige Entscheidung getroffen werden konnte, fiel der Vorschlag vom Fünfliber – Kopf oder Zahl? Und weil das gar nicht so abwegig schien, wurde der Fünfliber dann auch hochgeworfen und – landete in der vollen Kaffeetasse eines Kollegen! Die Klasse konnte also erst nach dem vollständigen Austrinken des Pausenkaffees zugeteilt werden. Man sieht, unparteiisch und ungewöhnlich in der Ausführung, und erst noch mit Aroma! Die Klasse ist übrigens mit ihrer neuen Lehrkraft ganz gut über die Runden gekommen!

Ja, es gäbe bestimmt noch vieles mehr zu erzählen, etwa vom schon länger verstorbenen Schulpfleger, einem aktiven Mann, der nach jedem Schulbesuch voll des Lobes war, ausser, dass er jedes Mal anmerkte, «methodisch» sei

nicht alles so gut gewesen... Und weil man füglich ahnte, dass Methodik nicht unbedingt zu seinen Studienfächern gehört hatte, wurde nur noch vom Besuch des «Methodikers» gesprochen. – Und auch die Frau, die während meiner Rektoratszeit zu einer Schulpflege-Sitzung vorgeladen wurde, darf zum Schluss nicht fehlen. Sie hatte für ihren Sohn schon etliche unbewilligte Urlaubstage beansprucht und war eben dabei, erneut Urlaub zu verlangen. Man drohte ihr nun eine Busse an, was die Frau dazu bewog, nochmals den erneuten Urlaub zu verlangen, das Portemonnaie zu zücken und ganz freundlich zu fragen: Was kost's? Das Staunen in der Runde war nicht schlecht...

So, jetzt solls aber genug sein. Und wie im Film möchte ich anfügen: Jede Übereinstimmung mit lebenden Personen ist – ja, natürlich nicht gewollt, sondern ganz einfach nicht unmöglich! Es mögen mir aber alle verzeihen, die da merken, dass sie etwas Genaueres in oder zwischen den Zeilen lesen können. Schule, die wir alle erlebt haben, ist halt schon etwas Besonderes – und darum lässt sich daraus ja auch gut plaudern. Tun Sie's auch manchmal?